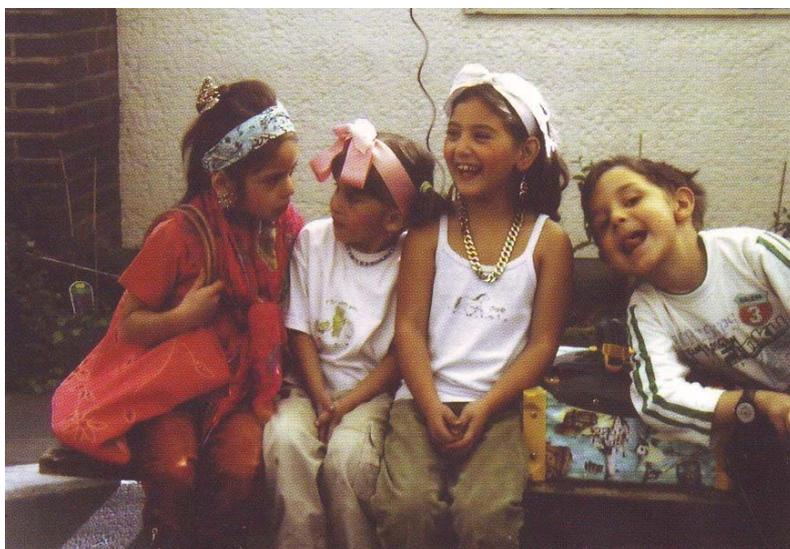
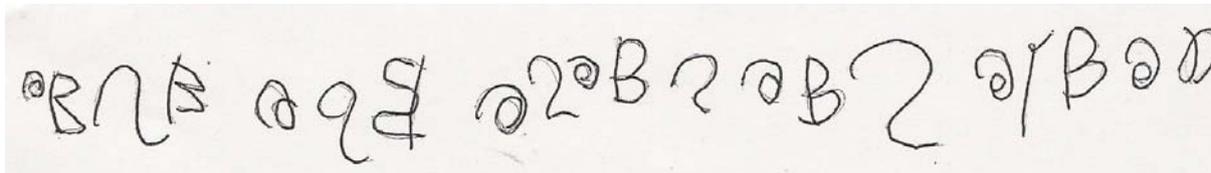


# Das Modellprojekt „Sozialpädagogische und schulische Hilfen für Roma Flüchtlingsfamilien in Köln“

Ein Projekt – dass Schule macht



Der in Köln lebende Roma Literat Jovan Nikolic erzählt aus seiner Kindheit in Belgrad. Er habe als Kind sich freudig Lesen und Schreiben angeeignet. Diese fremde Welt, die sich ihm da eröffnete, habe in den Bann gezogen. Die Familie, voller Sorge um seine „Gesundheit“, habe die alte weise Großmutter von weit her bemüht, um ihn von dieser Besessenheit zu heilen. Nachdem ihm die Großmutter auf alle möglichen Gefahren, so auch für seine Augen, die dicke Brille, die er dann tragen müsse, aufmerksam machte, ihn aber nicht sonderlich ängstigen konnte, schaute sie den kleinen Jovan ernst an und fragte ihn eindringend und sorgenvoll:

„Hörst du überhaupt noch zu, was ich dir sage?“

(Eine von Jovan Nikolic auf der Roma Mediatoren Tagung 2006 in Stuttgart vorgetragene Anekdote aus seiner Kindheit, sinngemäß vom Zuhörer nacherzählt )

Im Juli 2009 endet das von drei auf fünf Jahre verlängerte Modellprojekt „Sozialpädagogische und schulische Hilfen für Roma Flüchtlingsfamilien in Köln“ und soll nunmehr seine Umwandlung in eine integrative Regelförderung erfahren.

Dieses Projekt war und ist die *entschiedene Antwort* auf ein Problem illegaler Zuwanderung von Roma aus Südosteuropa, einer ethnischen Minderheit, mit der sich die Stadt seit fast zwei

Jahrzehnten konfrontiert sieht. („Roma“ ist der Sammelbegriff für eine Vielzahl von Gruppen, die früher als „Zigeuner“ bezeichnet wurden). Bei umfassenderer Betrachtung steht das Projekt zugleich Modell für die in allen Staaten Europas bisher noch ungelöste Frage, wie zukünftig das Zusammenleben von Mehrheitsgesellschaft und der ethnischen Minderheit der Roma zur allgemeinen Befriedigung zu gestalten sei. Die Verbesserung der schulischen Bildung steht dabei im Focus europäischer Bemühungen. Ziel ist die Durchbrechung einer Verelendungsspirale durch integrative staatliche Maßnahmen, insbesondere bei der Realisierung gleicher Bildungschancen. Dringend aber auch der Appell an die Adresse der Roma Europas, ihre bürgerlichen Pflichten in den Heimat- und Gastländern wahrzunehmen.

## **Köln bekommt ein ethnisches Minderheitsproblem**

1987/88 war es nur eine kleine Gruppe von ca. 100 Roma, die aus dem sich kriegerisch auflösenden Jugoslawien flohen und in Köln ihren Aufenthaltsort suchten und fanden. Um 2001 waren es bereits ca. 4000 Roma. Ein *Zuwanderungsgesetz*, welches eine gleichmäßige Lastenverteilung auf andere Städte ermöglicht hätte, existierte damals noch nicht und trat erst am 01.01. 2005 in Kraft.

Die Stadt Köln zog die Notbremse. Das zu Beginn der Zuwanderung noch großzügig ausgesprochene Bleiberecht war zwischenzeitlich schon in eine befristete Duldung umgewandelt worden. Auch wurden keine Erwerbstätigkeiten mehr genehmigt. Die Stadt machte sich unattraktiv. Dennoch hielt der Zustrom „ins soziale Netz“ an. Abschiebehindernisse machten zudem aus den befristeten Duldungen Kettenduldungen. Die unerlaubt eingereisten Roma blieben. Sie wurden mit allem Lebensnotwendigen versorgt und in den Wohnheimen der Stadt Köln untergebracht. Zur Zeit laufen intensive Bemühungen für Unterbringungen in Privatwohnungen.

Eine Assimilierung der südosteuropäischen Roma an die Lebensgewohnheiten in der Stadt erfolgte nicht. Die sozialen Spannungen im Umkreis der Flüchtlingswohnheime wuchsen. Nur wenige Roma -Kinder wurden trotz europäisch verbürgtem Schulrecht zur Schule geschickt und diejenigen, die kamen, gelang es kaum sich dort einzufügen, sich die angebotenen Lerninhalte zu eigen zu machen. Die Lehrer waren überfordert und ratlos. Ein *wechselseitiges Ergänzungsverhältnis zwischen Schule und Eltern*, basale Voraussetzung jeder elementaren Schulbildung, war nicht vorhanden.

Ein bereits im Herbst 1994 ins Leben gerufenes und äußerst anspruchvolles Schulprojekt zur „Verbesserung der schulischen Betreuung von Roma- und Sinti -Kindern durch die Zusammenarbeit mit Institutionen“ endete schon Herbst 1995; viel zu früh, wie es sich später herausstellen sollte. In einer damals aufwendig angefertigten dreibändigen Dokumentation lässt es sich nachlesen, dass alle wesentlichen Dinge bereits angedacht, die meisten Fragen schon vorweggenommen waren und Konzepte entwickelt wurden, die später Eingang ins folgende Modellprojekt finden sollten, quasi eine „Ouvertüre“ zunächst ohne die Hauptakte. Diese kamen erst im zweiten Anlauf zur Aufführung.

Pars pro toto waren hier bereits die Chancen und Begrenzungen derartiger Maßnahmen ausgelotet worden. Die sozialen Zuwanderungsprobleme mussten sich erst noch weiter zuspitzen, bis die Tragweite des Problems in seiner gesamten Dimension begriffen und zur eigentlichen Handlung geschritten werden konnte.

Eigentumsdelikte, wie Taschendiebstähle, sogenannte Trickdiebstähle und Wohnungseinbrüche stiegen sprunghaft an, begangen von kleinen Gruppen miteingereister krimineller Roma, die aber ausreichten für eine allgemeine Beunruhigung der Gesellschaft. Seitdem gehören diese Delikte zum Lebensalltag in der Stadt Köln.

Der Kölner Völkerpsychologe Beuchelt sprach damals von einem „Kulturschock“, denen die Kölner Mehrheitsgesellschaft und vermutlich auch die Roma selbst ausgesetzt waren. Unterschiedliche Lebensformen stießen aufeinander, konnten einander nicht ausweichen. Vermittlungsformen gab es nicht.

Das Schulamt für die Stadt Köln reagierte im Rahmen ihrer damaligen Möglichkeiten auf die entstandene prekäre schulische Situation der Roma Kinder und begann im Sommer 2001 ein schulisches Beratungs- und Unterstützungssystem für Schüler und Lehrer aufzubauen. In Lehrerfortbildungen versuchte man sich im Umgang mit dem kulturell Fremden vertraut zu machen, neue pädagogische Wege zu gehen. Doch angesichts entmutigender Resultate stellte sich die grundsätzliche Frage, ob das überhaupt gehe – Roma und Schule. Die Kinder wurden zwar als neugierig auf Schule erlebt, aber ohne die Unterstützung durch ihre Eltern, die nicht die Sorge für den regelmäßigen Schulbesuch ihrer Kinder übernahmen und ihnen auch kein positives Bild von der Notwendigkeit von Schule vermitteln wollten oder konnten, blieben die schulischen Erfolge weitgehend aus.

Die Roma Kinder, die den Weg zur Schule fanden – die Schultüren standen stets weit offen – konnten das Angebot, welches ihnen die Lehrer machten, nur völlig unzureichend nutzen, zu fremd war ihnen die Schulkultur, die sie dort erwartete. Sie hatten kein tragendes Bild dafür.

„Eure und unsere Welt haben überhaupt nichts gemeinsam“  
(Ein 9jähriges Roma Mädchen in der Grundschule)

Den Lehrern und Behörden der Stadt wurde überdeutlich, dass Schule allein dies nicht leisten kann. Gesellschaftliche Fehlentwicklungen lassen sich nicht nach der Devise „Schule wird es schon richten“ lösen. In der Bewerkstelligung schulischer Bildung ist sie vielmehr angewiesen auf die familiäre und gesellschaftliche, um ihren Beitrag in einer sich immer schneller verändernden Welt leisten zu können.

Stadt und Land waren aufgefordert, in einer konzertierten Aktion Kultivierungen in Gang zu bringen.

## **Die Antwort auf die Herausforderung**

2002 wurde vom Rat der Stadt ein „Stufenkonzept zur Verhinderung von Straftaten von Kindern und Jugendlichen aus dem Kreis unerlaubt eingereister Flüchtlinge“ als Präventivmaßnahme verabschiedet.

Auf der Grundlage dieser Initiative konnte Sommer 2004, unterstützt durch finanzielle Mittel des Ministeriums Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW und mit Jugendhilfemitteln

das Modellprojekt "Sozialpädagogische und schulische Hilfen für Roma -Flüchtlingsfamilien in Köln", das sogenannte „Kölner Projekt“, entstehen bzw. wiederauferstehen.

Die Projektleitung ist dem dortigen Jugendamt und dem Schulamte für die Stadt Köln übertragen .

Der soziale Frieden war gefährdet und nun galt es, in das Geschehen programmatisch einzugreifen, um zu verhindern, dass sich die sozialen Gegensätze in der Stadt verfestigten. Neben einer umfassenden integrativen Betreuung der Roma -Familien, die auch die Probleme der gesellschaftlichen Situation, wie z.B. des Wohnens, der Gesundheit, der allgemeinen Lebensgestaltung ganzheitlich berücksichtigt, war und ist es das vorrangige Ziel, den gegenüber Schule traditionell reserviert bis abwehrend eingestellten Roma schulische Bildung als Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Partizipation nahe zu bringen.

Die Schule als Symbol und Repräsentanz der Werte und Normen jeder modernen bürgerlichen Gesellschaft und der angestrebte regelmäßige und erfolgreiche Schulbesuch als solches werden im Verlaufe des Projektes zum konflikthaften *Hauptaustragungsort* von Assimilations- und Akkommodationsprozessen, denen sich die traditionsgeleiteten Roma -Familien (Vgl. Riesmann) mit ihren zahlreichen Kindern nunmehr ausgesetzt sehen, fürchtend, durch Akkulturation ihre kulturellen und ethnischen Eigenständigkeiten zu verlieren.(Huoshang Khoshrouy-Sefat)

Während andere zugereiste Ausländer und Asylsuchende per se in Identifikation mit staatlichen Organisationsformen stehen, zu denen vor allem die vertraute Akzeptanz von Schule gehört, ist dies für die neu zugereisten Roma aus ureigenen kulturellen Beweggründen bis heute noch keine Selbstverständlichkeit. Verwandtschaft und Familie sind die zentrale sicherheitsgebende Organisationsform im Leben der Roma und ständen einer auf Individuation und Loslösung bedachten innengeleiteten Gesellschaft entgegen, so der Ethnologe Marek Jakoubek.

„ Die Schule stellt ein doppeltes Risiko dafür dar, dass sich Akkulturation in Kulturverlust wandelt: Zum einen schneidet sie das Kind von seiner gewohnten Welt ab, zum anderen trichtert sie ihm neue Werte ein. Die Schule ist eines der wichtigsten Sozialisationsinstrumente, dem das Kind während der entscheidenden Jahre seines Lebens ausgesetzt ist“(Liegeois,Jean-Pierre,1994)

## **Die Konstruktion des Modellprojektes**

Die Stadt Köln ihrerseits besorgt um eine weitere Segregation der Roma mit all ihren beunruhigenden Konsequenzen für das gewohnte Zusammenleben in der Stadt setzte *entschieden* auf schulische Integration und organisierte 2004 mit dem zunächst auf einen Zeitraum von drei Jahre ausgerichteten Modellprojekt ein komplexes, prozesshaftes Geschehen, das Kinder, Eltern, Lehrerschaft, Schulbehörden, Jugendamt, freie Träger der Jugendhilfe, die Wohnungsversorgungsbetriebe sowie das gesamte mit dem System Schule und gesellschaftlichen Fragen beschäftigte soziopolitische Umfeld einschließt.

### **Projektbeschreibung**

#### **1. Dezentrale Standorte**

Aufbauend auf der Grundkonzeption des ersten Kölner Roma Projektes wurde geradezu generalstabsmäßig ein weitaus umfassenderes Modell von sechs dezentralen und drei zentralen Standorten konstruiert, welches fast alle Stadtgebiete berücksichtigt und an den jeweiligen Standorten eine *größtmögliche Nähe* von Schulen, Wohnheimen und sozialpädagogischer Betreuung schafft - Orte wirklicher Begegnung, des Austausches, aber auch der intensiven Auseinandersetzung, um ein gemeinsames Band zu knüpfen, ohne die kulturelle Vielfalt paradoxerweise nicht gelebt werden kann.

*Kriterien* für die Auswahl der dezentralen Standorte waren Wohnheime mit einem hohen Anteil an Roma - Familien und entsprechende Anbindungsmöglichkeiten an die umliegenden Kindertagesstätten, Grund-, Haupt- Förderschulen und sozialpädagogischen Einrichtungen der Jugendhilfe.

Derzeit sind 27 *Schulen* mit einer hohen Anzahl an Roma – Schüler und - Schülerinnen in das Modellprojekt eingebunden und werden durch das Schulamtes für die Stadt Köln und durch das Jugendamt betreut. Proportional zur ihrer jeweiligen Belastung mit zu fördernden Roma Kinder werden diese Schulen mit Integrationshilfestellen/-stunden unterstützt , die das Schulministerium dem Projekt zur Verfügung stellt.(z.Z. 10 Stellen)

Zum Stichtag 07.02.2006 besuchten insgesamt 733 Schüler und Schülerinnen die Kölner Schulen. 370 Schüler und Schülerinnen waren integriert in das Modellprojekt. 115 Schüler/innen gesuchten eine Grundschule, 82 eine Hauptschule und 173 eine Förderschule. Weitere ca. 463 Flüchtlingskinder und – Jugendliche sind den übrigen Schulen gemeldet. 180 Schüler/innen an Grundschulen, 135 an Hauptschulen, 146 an Förderschulen und 2 Schüler/innen an einer Realschule. Kein/e Schüler/innen besuchten ein Gymnasium oder ein/e Gesamtschule.

## 2. Zentrale Standorte

Um auch schwerste Problemfälle von Schulverweigerung, Dissozialität und Delinquenz zu erreichen, wurden drei zentrale Standorte mit spezieller pädagogischer Ausrichtung errichtet, wie z.B. Amaro Kher („Unser Haus“ auf Romanes) in Trägerschaft des Rom e.V., einem Verein, der die rechtlichen Interessen der Roma gegenüber der Mehrheitsgesellschaft vertreten soll. Hier wird analog zum „Frankfurter Modell“ in Form eines außerschulischen Lernortes mit milieutherapeutischer Unterstützung der Brückenschlag zur umgebenden Kultur und zum Regelschulsystem gesucht. Die erworbenen speziellen pädagogischen Kompetenzen dieser mit hohen städtischen Mitteln unterstützten Einrichtung kommen dem Gesamtprojekt zu Gute.

Zwei weitere zentrale Standorte haben sich die Resozialisierung und Alphabetisierung straffällig gewordener Roma - Kinder und – Jugendlicher zum Ziel gesetzt. Eingesetzt werden hier verschiedene Träger der Jugendhilfe,

## 3. Fachliche Begleitung des Modellprojektes

Um die dezentralen Standorte herum haben sich feste *Arbeitskreise* gebildet, in denen sich mehrmals im Jahr die Kooperationspartner Schule, Allgemeiner sozialer Dienst,

Wohnungsversorgungsbetriebe und Jugendhilfeträger zum Fachaustausch treffen und die einzelnen Hilfsangebote optimal aufeinander abstimmen.

Ein bis zweimal jährlich werden in *Gesamtkonferenzen* von Schulamt und Jugendamt, zu denen alle am Modellprojekt maßgeblich beteiligten Kooperationspartner geladen werden, der erreichte Zwischensachstand erörtert, neue Fragestellungen diskutiert, und wenn notwendig neue Schwerpunkte entwickelt und Umstrukturierungen vorgenommen. Theorie und Praxis werden somit fortlaufend reziprok in Beziehung gebracht. Verhindert wird damit „der Bruch zwischen Forschen und Handeln, der eine Anzahl von Aktivitäten in die Sackgasse des reinen Aktionismus geführt hat“. (Jean-Pierre Liegois )

Ein Projekt sollte stets auch ein Projekt in Entwicklung sein!

Eine weitergehende inhaltliche Begleitung des Projektes wird durch einen *Beirat* sichergestellt, dem die wichtigsten mit gesellschaftlichen Aufgaben befassten Instituten von Stadt und Land angehören.

## **Die Schule – Ort des Lernens und der kulturellen Begegnung**

„Der intensivste Einbruch in die Autonomie der Familie, erfolgt durch die Schule ... Mehr als je seit der Ablösung von der Herkunftsfamilie fühlt man sich in der Konstruktion seiner eigenen Welt zur Anpassung an das Denken in der Gesellschaft gezwungen.“(Jürg Willi)

Diesem allgemeingültigem Grundkonflikt zwischen Individuum/Familie und Gesellschaft muss in der schulischen Bildungsarbeit mit Roma Familien besonders Rechnung getragen werden . Die Lehrer müssen deren Vorbehalte und deren spezifische Ängste verstehen lernen, Vertrauen wecken , die Kinder von dort abholen, wo sie stehen; denn Roma und Schule - dass versteht sich nicht von selbst.

Mittelwege sind zu finden. Aggressionen der Eltern als Ausdruck von Hilflosigkeit oder Abwehr von Neuem, wenn man ihnen zu nahe tritt, nahe treten muss, sind oft nur schwer zu ertragen. Diagnostische Kompetenz, hohe Belastbarkeit, Flexibilität, weit über das Übliche hinausgehende Kreativität und Einfühlungsfähigkeit bei gleichzeitiger Abgegrenztheit und klarer Entschiedenheit und ein ausgeprägter Sinn für das Mögliche/Unmögliche werden dem Lehrer in der schulischen Tätigkeit mit Roma Kindern abverlangt. Das ist nicht jedermanns Sache!

Die gewonnenen Erfahrungen zeigen, dass wie bei keiner ethnischen Minderheit sonst, die Veränderungen bei der Lehrerschaft und den sie unterstützenden sozialpädagogischen Kräften beginnen. „Wir müssen die Eltern erreichen“, so ein wichtiges Fazit des ersten Romabildungsprojektes, damit Schulbesuch überhaupt zu Stande kommt und die Regelmäßigkeit des Besuches als Garant schulischen Erfolges bewusst gemacht werden kann.

Eine gewisse Unterstützung von außen brachte die Verabschiedung des neuen Schulgesetzes, welche die generelle Schulpflicht ab dem 01.02. 2005 für alle Kinder und Jugendliche, gleich welchen ausländerrechtlichen Status sie haben. Sie ersetzt jedoch nicht die Notwendigkeit, sich als Lehrer und als Schule insgesamt auf die Besonderheiten des Verhältnisses der

zugereisten Roma zur Institution Schule einzustellen, die vorhandenen Mängel sowohl als zu kompensierende Defizite als auch funktionell bedingt zu erkennen. Die Einführung der Schulpflicht allein bewirkt nicht den angestrebten Schulerfolg.

Diese vom Lehrer abverlangten Umbildungsprozesse werden in eigens dafür geschaffenen und mehrmals jährlich stattfindenden Lehrerfortbildungen angegangen.

- regelmäßiger kollegialer Erfahrungsaustausch
- Organisation von Elternarbeit
- Unterrichtsgestaltung, Einsatz geeigneter Medien
- Informationen über die Lebenswirklichkeiten durch Referenten aus dem Kreis der Roma selbst
- Erfahrungsaustausch mit den Trägern der Jugendhilfe
- Früherkennung von sonderpädagogischem Förderbedarf
- Diskussion der sonderpädagogischen Förderung
- Ausbildungsfragen und Einsatzmöglichkeiten von interkulturellen Mediatoren im Beziehungsfeld Schule und Elternhaus
- Weitergabe von Informationen und Erfahrungen aus den übrigen Arbeitskreise
- Vernetzung mit den Tätigkeiten des Jugendamtes, des ASD, usw.

Einrichtung einer Fachberatung im Schulamt mit festen Sprechzeiten für alle Beteiligten des Projektes und praxisnaher Einsatz eines *Kompetenzteams* für Fragen schulischer Unterrichtsorganisation und Unterrichtsgestaltung direkt vor Ort. Schulamt für die Stadt Köln und das Amt für Weiterbildung RAA kooperieren hier eng und entwickeln darüber hinaus neue Förderkonzepte, wie z.B. zur Zeit eine *Qualifizierung in Interkultureller Mediation*, an dem vor allem viele *Roma teilnehmen/sollen*.

### **Integrationshilfestellen/-stunden**

Die einzelnen Schulen verwenden die vom Schulministerium zur Verfügung gestellten *Integrationshilfestunden bzw. -Stellen* am außerschulischen Lernort Amaro Kher für die Entwicklungen von Fördermaßnahmen. Sie finden Anwendung in der *Unterrichtsgestaltung, der Elternarbeit und der Entwicklung von Kooperationsformen* mit anderen Institutionen für die Verbesserung der schulischen Bildung der Roma Schüler/innen.

### **Unterrichtsgestaltung/Schulorganisation**

- Formen innerer und äußerer Unterrichtsdifferenzierung, wie GU, Arbeit im Klassenverband, Kleingruppenbildung parallel zum Klassenverband, Einzelunterricht, Einsatz einer zweiten Lehrkraft im Unterricht,
- Lösungen im Umgang mit der Heterogenität in Seiteneinsteigerklassen
- Realisierung einer möglichst schneller Überführung in Regelklassen
- Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln
  
- Spez. Förderung im Bereich Arbeits- und Sozialverhalten, Motorik und Wahrnehmung
- Nachreifung der oft unzulänglichen senso-motorischen Intelligenzentwicklung

- Curriculaentwicklungen in allen Fächern, insbesondere für den kulturell ungewohnten schriftlichen Sprachgebrauch, wie z.B. die nachträgliche Alphabetisierung älterer Schüler/innen mit erheblichen Brüchen in ihrer Schullaufbahn
- Versuche der Einbindung in den offenen Ganztagsbetrieb(OGT)
- Hausaufgabenhilfe
- Spezielle Vorbereitungen von Betriebspraktika und berufliche Grundorientierungen
- Begleitung zu Ferienkursen
- Spezielle Betreuung von Intensivtätern

### Elterarbeit/Kulturarbeit

Hier berichten die Schulen von erfolgreicher Einbindung der Eltern ins Schulleben aber auch von großen Problemen bis hin zu Misserfolgen. Erfolgreiche Hilfe leistet dabei die Zusammenarbeit mit der Heimleitung. Die erstrebte Sozialisierung der Roma Familien durch Unterbringung in Privatwohnungen erfüllt sich nicht so wie erhofft. Hier fallen die „Elternfunktionen“ weg, welche die Heimleitungen haben bilden können. Die Tendenzen zur Selbstaussgrenzung scheinen hier wiederbelebt zu werden.“ Die Fremde beginnt an der Tür“, so die Erfahrungen der Lehrer u. der sozialpädagogischen Helfer, die in persönlichen Kontakt treten wollen und als Eindringlinge. Zuweilen erreicht man auf diese Weise das genaue

Gegenteil. Oft steht „Romarecht“ gegen Schulrecht. Die sommerliche „Wanderzeit“ lassen viele Roma Familien sich nicht nehmen. Die Lehrer müssen dann auf Vermeidung von Loyalitätskonflikten achten, in die Schulkinder zu ihren Eltern geraten, wenn sie der Schule treu bleiben wollen.

### Kooperationen

Die Schulen nehmen die Unterstützung des ASD, des Wohnungsamtes, der Stadtteil-Konferenzen, der Lehrerfortbildungen, der verschiedenen Träger der Jugendhilfe in Anspruch. Diese Bereiche werden weiter ausgebaut und in der Fachberatung besonders fokussiert und vernetzt.

### Ergänzungswünsche und Kritik von Seiten der Schulen

- häufige Klage, dass die Integrationshilfestunden nicht ausreichen würden
- wegen hoher Belastung der Lehrer durch soziale Betreuung neben der Unterrichts-Verpflichtung wird die Einstellung von Schulsozialarbeitern gewünscht, bzw. die Rücknahme der Kündigung solcher sinnvoll eingesetzter Sozialkräfte verlangt. Mühsam Erarbeitetes gehe verloren, bevor eine gewisse Nachhaltigkeit erreicht werden konnte
- Vermisst wird angesichts der komplexen Situation das Angebot von Supervision
- Einsatz von“ Roma – Mediatoren“ (interkulturelle Mediation), um Veränderungen in der Haltung der Roma Familien zu Gesellschaft und Schule zu bewirken.

## **Zusammenfassung der Erfahrungen und des bisherigen Erkenntnisstandes der Projektarbeit**

Basierend auf den Resultaten einer von der RAA der Stadt Köln erhobenen Zwischenevaluation für den Zeitraum vom 1.01.2005 bis 30.06.2005 und den seitdem

gemachten Erfahrungen lassen sich deutliche Auswirkungen der Projektmaßnahmen feststellen und grundsätzliche Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Projektanliegens gewinnen.

Ca.41% der Kinder aus dem Projekt besuchen die Schule regelmäßig, 40% immer noch unregelmäßig und die restlichen sporadisch bis gar nicht. Die Fälle von hartnäckiger Schulverweigerung werden gesondert angegangen und stellen weiterhin ein großes Problem dar.

In der Primarstufe erscheinen die Kinder regelmäßiger als in der folgenden Sekundarstufe. In der ruhigen Latenzzeit vom sechsten bis zum zehnten Lebenszeit scheint der Schulbesuch für die Roma Eltern noch keine allzu Bedrohung für den inneren Zusammenhalt der Familie darzustellen.

Mit der einsetzenden unruhigen Zeit der Pubeszens in der Sekundarstufe und den damit erwachenden Fragen von individueller und vor allem zukünftiger gesellschaftlicher Identität verschlechtert sich die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, erfolgreiche Schulabschlüsse bleiben noch weitgehend aus. Es kommt zu Schulabbrüchen z.B. durch Frühverheiratungen. Berufsausbildungen sind nicht fester Bestandteil in der Lebensorientierung der Roma Familien. In Einzelfällen gelingt die Weitervermittlung in Hilfsprogramme, wie in Jugendwerkstätten und anschließender Anbindung an eine berufliche Grundausbildung.

Ein unsicherer Aufenthaltstatus spielt hierbei auch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nicht unerheblich scheint auch die Tatsache der Alimentierung der Roma im Sozialstaat Deutschland zu sein. Die staatlich gewünschte Übernahme bürgerlicher Rechte und Pflichten und die Motivation für ein selbständiges Erwerbsleben scheinen durch das jahrelange Versorgt -Werden durch den Wohlfahrtsstaat selbst konterkariert zu werden.

Ein großer Teil der Roma Kinder befindet sich in Förderschulen. Diese Schulen scheinen besonders für die schulische Bildung geeignet. Die erheblichen Defizite lassen sich hier am ehesten noch kompensieren. Als zu groß scheint der Erwartensdruck insbesondere an den Hauptschulen hinsichtlich geforderter Abschlüsse für die berufliche Weiterbildung erlebt zu werden. An den Förderschulen können die Kinder in einer homogenen, entlastenden und sonderpädagogischen Atmosphäre Schreiben und Lesen lernen und sukzessive in neue Gemeinschaftsformen hineinwachsen. Die nicht auf Außenwelt und Schule ausgerichteten elterlichen Erziehungsstile können hier ihre Umformungen erfahren. Die Kinder sind oft noch fixiert an dyadische Beziehungsmuster. Sie können den Lehrer anfangs nicht mit den anderen Mitschülern teilen, benötigen dessen ungeteilte Aufmerksamkeit.

Grundsätzlich für alle Schularten gilt, dass Elternmitarbeit und die Aneignung des Lernstoffes durch die Schüler sind noch zu verbessern sind. Die soziale Eingliederung in das schulische Gefüge gelingt zunehmend. Im Bereich der Schulleistungen, vor allem im schriftlichen Sprachgebrauch sind die Leistungen noch zu schwach. Die Blockaden hierfür mögen in der traditionell ablehnenden Haltung der Roma der Verschriftlichung gegenüber zu suchen sein und dürften sich erst mit wachsender Partizipation an unserer Gesellschaft aufzulösen beginnen. Schule gewinnt an Sinn und Bedeutung, wenn auch ein aktives Erwerbsleben geführt werden kann. Unbedingt erforderlich für die Vermeidung von erneuter Segregation(Sonderung) in der Adoleszenz sind Überlegungen, wie nach der Schule die Heranführung der Roma Jugendlichen an berufliche Weiterbildung effektiv zu gestalten sei.

Sozialpädagogisch in den Wohnheimen betreute Kinder schneiden schulisch besser ab als solche, die solches nicht erfahren. Ca. ein Drittel aller in Köln gemeldeten Kinder und Jugendliche aus dem Personenkreis der Roma nutzen die in der Stadt angebotenen pädagogischen Hilfsangebote, wie Nachmittagsbetreuung usw.

Die Auswirkungen einer an mehreren Schulen realisierte Teilnahme am offenen Ganztagesbetriebes dürften positiv zu sehen sein.

Festhalten lässt sich die Tatsache, dass mit dem Projektvorhaben Bewegung in die festgefahrene Bildungssituation der illegal aus Südosteuropa eingereisten Roma gekommen ist. Diese Entwicklung gilt es weiter zu forcieren, forschend zu begleiten, um immer wieder notwendigen *Modellierungen* des Projektes bzw. der zukünftigen Regelförderungen gerecht zu werden. Das Abgleiten in bloße Routine gilt es angesichts noch komplexer transkultureller Fragestellungen zu verhindern, will man Rückfälle in den integrativen Bemühungen nicht riskieren.

### **Hic scola, hic salta !**

Die Schule ist der Ort intensivster Begegnung zwischen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit und denen der Roma. Lehrer und Roma Schüler/Eltern werden hier in ein gemeinsames Werk eingebunden. Hier zeigt es sich, was hinsichtlich eines Zusammenwachsens beider Lebensentwürfe möglich ist oder auch nicht, was wirkt und nicht wirkt, wo die Grenzen und Unvereinbares zu finden sind. Hier werden die Bemühungen des Projektes letztendlich auch zum Prüfstein für die Integrationsbereitschaft der zugewanderten Roma .

Welch eminent wichtige Bedeutung bei den Verbesserung der schulischen Bildung dabei die langfristigen und geduldigen *Sozialisierungsbemühungen in der Schule selbst* trotz vorausgehender und begleitender Förderung für die Enkulturation in das schulische System einnehmen, verdeutlicht der exemplarisch herausgegriffene kritische Kommentar der Grundschulrektorin Frau Sabine Pastewka, GGS Godorfer Hauptstrasse, in Köln:

„Trotz bewährter Zusammenarbeit zwischen Heimleitung/Betreuern/Eltern/Schule/Ganztag und jetzt auch zunehmend mit vorschulischer Förderung im Kindergarten, trotz elterlichen Vertrauens und Halten des Kontaktes zur Schule muss festgestellt werden, dass nur geringe Lernzuwächse in den Basiskompetenzen ... und im Erwerb der deutschen Sprache erkennbar sind. Nach wie vor müssen wir 2 „Gewöhnungs“- Schuljahre einplanen, ehe die Kinder Arbeits- und Anstrengungsbereitschaft und auch Lernlust für sich entdecken. Das bedeutet auch, dass kein Kind zum Zeitpunkt der Einschulung in der Lage ist, dem normalen Klassenunterricht zu folgen und sich aktiv zu beteiligen. ... Problematisch ist nach wie vor die Tatsache, dass die meisten der Roma Kinder aus Klasse 1 und 2 die ungeteilte Aufmerksamkeit der Lehrperson erwarten und teilweise auch heftig einfordern. Das geht bis zur völligen Leistungsverweigerung und Zerstörung der eigenen Arbeit, wenn eine sofortige Zuwendung nicht möglich ist. Insgesamt ist aber festzuhalten dass sich der intensive Einsatz in den ersten beiden Jahren bemerkbar macht. Die meisten Kinder entwickeln ein positives Verhältnis zur Schule, kommen gern und entwickeln auch Ehrgeiz.“

Für diese modifizierten Behandlungen ungewöhnlicher Verhältnisse benötigen die Schulen auch weiterhin die entsprechende Anzahl von Integrationshilfestunden.

All die erwähnten begonnen Umstrukturierungen wären nicht möglich, wenn es neben den Selbstbewahrungstendenzen der traditionsgeleiteten Romakultur nicht auch die andere Seite gäbe, sich das kulturell Fremde zu eigen machen zu wollen und zu müssen. Die „alten“ Lebensformen lassen sich paradoxerweise nur durch Wandlung erhalten. Ansonsten drohen in dieser sich rapide verändernden Welt Zerfall und Verwahrlosung, der wirkliche Verlust von individueller und kollektiver Identität.

Der französische Soziologe Liegois konstatiert 1999 als Ergebnis seiner intensiven Forschungen zur Lebenswirklichkeit der Roma, dass „die Zukunft der Roma wesentlich von der schulischen Betreuung ihrer Kinder abhängt“, erachtet eine modifizierte Form der Anpassung an die Umgebung als unbedingt notwendig für das ethnische Überleben der Roma in Europa. „Sie alle befinden sich in einer kritischen Phase ihrer Geschichte. Am Ende wird es entweder ... zu einer Neubelebung ihre Kultur kommen oder zu ihrem Verschwinden“.

Wesentlich für die nicht uneigennütigen Integrationsbemühungen der Mehrheitskultur zur Sicherung friedlichen Zusammenlebens ist es, diese Sorge der ethnischen Minderheit um Selbsterhalt nicht in der Massivität ihrer „sozialpädagogischer und schulischen Hilfen...“ aus den Augen zu verlieren, sich mit den Roma über das angestrebte und möglich erscheinende Bild von gesellschaftlicher Integration zu verständigen. Zuviel „gutgemeinte“ Hilfe könnte kontraproduktiv ein Verharren im „sozialen Netz“ (der Innenminister, Berlin 2007) bewirken oder als erlebte Übergriffigkeit die zu verändernde kulturelle Figuration nur noch stärken. (Norbert Elias, Über den Zivilisationsprozess)

Festzuhalten ist, dass den aufwendigen und aktiven Integrationsbemühungen von Seiten der Mehrheitsgesellschaft noch ein verhaltenes bis passives Verhalten der Roma selbst gegenübersteht. Von einem wechselseitigen Geben und Nehmen als Ausdruck einer grundsätzlichen Einstellungswandlung kann noch nicht die Rede sein.

Im Abschlußbericht des ersten Kölner Projektes zur „Verbesserung der schulischen Betreuung...“ hebt der Projektleiter und damalige Grundschulrektor Johannes Maubach hervor:

„Initiativen, die von der Mehrheitskultur für die Minderheit und nicht mit ihr geplant sind, gehen oft an den Bedürfnissen und deren eigenem Verständnis für ihre Probleme vorbei, auch wenn sie mit viel Engagement und Wohlwollen getragen sind. Langfristig können nur solche Maßnahmen Erfolg haben, die mit Einverständnis, Wollen und eigenverantwortlicher Mitwirkung der betroffenen selbst initiiert werden und von ihnen nicht als Eingriff gesehen werden.“

Dieser Prozess ist notwendig reziprok. Er verläuft aber auch nicht ohne deutliche Auseinandersetzung der Roma mit sich selbst und der Aufgabe eines mittlerweile anachronistisch gewordenen, aber immer wieder zu hörenden trotzigen Mythos: „Die Stärke der Roma war schon immer inmitten von Menschen zu überleben, die mehr Macht hatten als sie selber!“ (Vgl. auch Zigeunermärchen, ...) Erst Selbstkritik und ein neu eingestandenes Leiden an sich selbst schaffen wirkliche Veränderungen .

Der EU-Kommissionspräsident Jose Barroso, der die Lösung der „ inakzeptablen sozialen Lage der Roma“ vor allem auf nationaler Ebene gelöst wissen will, fordert im September 2008 die „Übernahme von mehr Bürgerverantwortung“ durch die Roma selbst. Es bringe

nicht weiter, die größte Minderheit in der EU nur als Opfer darzustellen. „Wir müssen die Roma auch ermutigen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.“

Die Tatsache einer erfolgten Verlängerung des Modellprojektes um weitere 2 Jahre und die nun beabsichtigte Überführung in eine integrative Regelförderung erzählt von den noch zu überwindenden Hindernissen.

Die in diesem Zeitraum von Schule und Jugendamt der Stadt Köln entwickelten Strukturen bilden eine erste und solide Grundlage für die Progression des eingeleiteten Integrationsprozesses der hier mittlerweile als ansässig zu betrachtenden Roma Familien in unsere gesellschaftlichen Lebensformen.

Deren Akzeptanz von schulischer Bildung ist inzwischen gewachsen, jedoch noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Zu gegensätzlich sind noch die kulturellen Lebensbilder zwischen Mehrheitsgesellschaft und der ethnischen Minderheit der Roma, die sich zuweilen diametral gegenüber stehen, wie Gegenentwürfe zum jeweils anderem.

## **Interkulturelle Mediation**

Die Roma in Europa befinden sich in einer Übergangsverfassung mit all ihren Verwerfungen. Die jungen Progressiven unter ihnen sind unruhig geworden, befinden sich im Aufbruch, suchen nach einer Lebensform, die die Tradition mit der Moderne versöhnt. Die alten Bindungen, tragen nicht mehr und geraten durch die zunehmende Konfrontation mit dem Fremden, der Welt der „Gadji“, nolens volens in Umbildung. Ein allgemeine Verunsicherung macht sich breit. Gesucht wird eine neue Identität, eine Autonomie in der Gemeinschaft statt einer Autonomie gegen Gemeinschaft.

Entwicklung ist jedoch nicht ohne Dekonstruktion, zu haben. Und dazu gehört das Brechen mit simplifizierenden Polarisierungen, mit Spaltungen in Opfer und Täterbilder, mit den Verhinderungswerken für eine wirkliche Neuentwicklungen. Ein Verharren in Schuldzuschreibungen blockiert Verwandlung, suggeriert Veränderung ohne sich selbst bewegen zu müssen.

„Liebe Roma und Sinti, packen sie es doch einfach an“, so Heide Simonis als ehemalige UNICEF-Vorsitzende und der deutsche Innenminister Schäuble: „Unser Staat hat ein vitales Interesse an der Integration der Roma!“ (Berlin, 4.3.2007)

Die Verbesserung der schulischen Bildungsmisere durch ein unterstützendes Modell von Romabildungsmediatoren war Thema des zweitägigen *Kongresses „Roma und Sinti als Bildungsmoderatoren“* in Stuttgart, 24.11.-25.11.2006. Hoffnung wird auf die Ausbildung von Kulturvermittlern/-arbeitern aus dem Kreis aufgeschlossener Roma gesetzt, die die transkulturellen Prozesse bei der Aneignung von schulischer Bildung strukturierend begleiten sollen.

In Köln erfährt dieser Ansatz seit Frühjahr/Sommer 2008 nunmehr seine konkrete Umsetzung in Gestalt einer vom Schulamt, der RAA und dem Caritasverband der Stadt Köln in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Köln entwickelten *Qualifizierung in interkultureller Mediation*.

Ziel ist die Verbesserung der Integration von Roma-Kindern in den schulischen Alltag durch den Einsatz speziell dafür ausgebildeter Roma und interessierter Nicht-Roma. Roma, die als Mediatoren zwischen Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, Schülerinnen und Schülern vermitteln, kennen sich in beiden Kulturen aus und können so die entscheidenden Brücken schlagen. Wenn sie beraten, fließen eigene Lebenserfahrungen, das in der Qualifikation gewonnene vertiefte Wissen über transkulturelle Konflikte und ihre Kenntnisse über familiäre, schulische und berufsvorbereitende Zusammenhänge ein. Die gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass sich die Romafamilien auf Veränderungen einlassen müssen, soll sich Entscheidendes an ihrer schulischen und sozialen Lage ändern. Veränderungen, Lebensumbrüche sind angstbesetzt und bedürfen der permanenten Ermutigung und Begleitung in der Bewerkstelligung neuer Aufgaben..

Die Selbstbewahrungstendenzen der Roma sind von Seiten der Mehrheitskultur nur schwer zu verstehen und ebenso schwer zu beeinflussen. Mit dem Einsatz von qualifizierten Roma als interkulturelle Mediatoren könnten neue Wege beschritten werden.

„Wem das Verhalten und das Erleben der Roma als verrückt, asozial und unfähig erscheint, der mag außerstande sein, deren Lebenswirklichkeit zu verstehen, sich in deren Perspektive einfühlen zu können.... Ein wesentlicher Erfolg in den Fördermaßnahmen ergibt sich durch die Anstellung und Mitarbeit der Roma selbst.“  
(Johannes Maubach, Abschlußbericht des 1. Kölner Roma Projektes)

## **Veränderungen brauchen Zeit**

Die im Zeitraum des bald fünfjährigen Projektes von Schule und Jugendamt der Stadt Köln entwickelten Strukturen bilden eine erste und solide Grundlage für die Fortführung des begonnenen Integrationsprozesses.

Unsere Mehrheitsgesellschaft sollte sich bei all ihren verdienstvollen Bemühungen um die Integration der Roma noch klarer vergegenwärtigen, welches Bild von Integration sie für möglich hält, wo das Machbare vom Nichtmachbarem zu unterscheiden ist und welche realistischen Zielsetzungen deutlich werden dürfen.

Und ebenso wichtig ist, zu erfahren, welches zukünftige Bild von gesellschaftlichen Zusammenleben die Roma selbst haben, ein Bild, das über den bloßen Wunsch nach einem Bleiberecht hinausgehen sollte. Schule ist Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Partizipation und Integration - und als solches Bestandteil jedes europäischen Staates. Roma sollten nicht das Gefühl haben für die Schule lernen zu müssen, sondern für ein besseres Leben in einem Europa ohne Grenzen.

*Die Vielheit bedarf der Einheit als tragendes Bild, Einheit der Vielheit, um lebendig zu bleiben.*(Wilhelm Salber (2004), *Wege in fremde Wirklichkeiten*)

Die im Projekt geschaffenen Maßnahmen für die Inanspruchnahme schulischer Bildung als Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Partizipation sind notwendige *äußere* Strukturierungen, die nun durch eine integrative Regelförderung zu festigen sind. Ziel muss die *Verinnerlichung* dieser Strukturen sein, damit Schule zur Selbstverständlichkeit im

Leben der Roma ohne Preisgabe des Eigenen werden darf und kann. Diese Ziele sind als langfristige anzusehen. Die Schulen stellen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten der Realisierung dieser Ziele. Ihre Türen stehen wie bisher weit offen.

*Jovan Nikolic ist ein bekannter Lyriker geworden, ohne die Zugehörigkeit zu seiner Ethnie der Roma durch seine Hinwendung zur Schrift und zur Mehrheitskultur verraten oder verloren zu haben. Das Gegenteil ist eingetreten. Er hat sich entfalten können und mehr denn je kann er sich zu seinen ethnischen Wurzeln bekennen. Er zählt zu den wichtigsten Autoren seines Volkes, bewegt sich in beiden Kulturkreisen – dem der Roma und dem der „Gadje“ – er ist ein anderer geworden und eben dadurch seiner Identität als Rom treu geblieben.*

#### **Literatur:**

Adler, M. (1993), Ethnopschoanalyse. Das Unbewusste in Wissenschaft und Kultur. Stuttgart-New York: Schattauer

Elias, Norbert (1997), Über den Prozess der Zivilisation, Suhrkamp (Wissenschaft)

Erdheim, Mario(1992), Das Eigene und das Fremde. Ethnizität, kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung in: Ethnopschoanalyse, Helga Haase(Hg), Stuttgart, 1996

Freud, Sigmund(1930) , Das Unbehagen an der Kultur, in: Sigmund Freud, Studienausgabe Bd.9, Fischer Wissenschaft 1982

Freud, Sigmund, Jenseits des Lustprinzips,(1920), in: s.o. Bd.3

Houshang Khoshrouy – Sefat(2007), Migration und seelische Krankheit, in: Z. f. Individualpsychol. 32,3(2007), S.245-264

Kohl, Karl-Heinz, Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden, München 2000 hier: Über die Schriftlosigkeit

Liegeois, Jean-Pierre(1999) :Die schulische Betreuung ethnischer Minderheiten: Das Beispiel der Roma und Sinti. Centre de recherches tziganes , zitiert in :Iris Michel, Schule (K)eine Schule für Fahrende, Arbeitsblatt Nr.24, 2004, Institut für Ethnologie, Universität Bern

Parin, Paul(1976), Das Mikroskop der vergleichende Psychoanalyse und die Makrosozietät, in: Ethnopschoanalyse, Wanderungen zwischen den Welten, Helga Haase(Hg),Stuttgart,1996.

Riesmann, D.(1966):Die einsame Masse. Hamburg: Rowohlt

Salber, Wilhelm(2004), Wege in fremde Wirklichkeiten, in: Linde Salber, Armin Schulte (Hg), Fremde Wirklichkeiten, Zwischenschritte: Beiträge zu einer morphologischen Psychologie, 2004

Schritte Nach Vorn(1995), Dokumentation Bd.1-3, Ein Projekt, Hrsg. Katholische Grundschule Lindenbornstraße 15-19 50823 Köln, Projektleiter Johannes Maubach

Zigeunermärchen aus aller Welt(1991), Heinz Mode und Milena Hübschmannova(Hg), Leipzig: Insel

Zwischenbericht(2006), Modellprojekt „Sozialpädagogische und schulische Hilfen für Roma Flüchtlingsfamilien in Köln“, Amt für Kinder, Jugend und Familie, Stand: Herbst 2006, Stadt Köln